

Ihren Reichthumem Aufschub geben. Nicht wohl, Papa, es ist gar kein Zweifel, daß wir es hier mit unserm Sohne zu thun haben, der ein großer Zauberling war, und den Du deshalb entlassen mußt, weil er alle möglichen Schwindeln gemacht und Dir zu guterletzt Deine Wiftenarten mitgenommen hat, um dann als Graf durch die Welt weiter zu abentauern.

Seine Verlegenheit war nicht gering; daß ich einen Bedienten für einen Orator hatte halten können, war doch sehr bescheiden. Der alte Herr mußte von meinem Anblick sein, was in mir vorlag, denn er sagte beschämungsvoll: „Du, daß dort Sie nicht weiter hätten. Der Witzige behält ein solches Kujureten und Benahmen, daß er auch den größten Menschenkennner über seinen eigentlichen Stand zu täuschen vermocht hätte.“

Das gab mir mein etwas stark erhöhtes Selbstvertrauen zurück; ich konnte zuletzt sogar in das herrliche Locher der jungen Gräfin einstimmen und wollte nun meinen Klugung antreten; aber davon war jetzt keine Rede. Ich mußte zum Mittagessen bleiben und wurde dann dringend und in der lieblichst-möglichen Weise aufgefordert, so lange ihr Gast zu sein, als die Einladung des Heroldsgrafen geltend hätte. Es bedurfte keiner großen Ueberrückungskunst, denn ich hatte doch so den lieblichst-möglichen, reizende Beschäftigung mein Herz vollt. Ich fühlte es, daß was die Lebensgefährtin, wie ich sie mir geträumt hatte, und da ich während meines langen Aufenthaltes im Schloffe gewohnt hatte, daß ich ihr auch nicht ganz egal sei, so fanden sich unter Herzen rasch zu kommen. Ich war schon nach einigen Tagen fähig entschlossen in die Hand Bogislavos; ich wollte dem Orator die Beweise beibringen, daß ich würdlich der künftige Majoratsherr einer großen Besitzung und nicht etwa ein Abenteuerler sei; aber er lehnte in seiner vornehmsten Weise alles ab. „Mein, mein“, sagte er ruhig, „ich brauche von Ihnen keine Dokumente, ich weiß, daß Sie ein Ehrenmann sind und daß ich Ihnen unbedingt das Lebensglück meiner einzigen Tochter anvertrauen kann.“ Und meine Schwägerinater soll sich nicht getraut haben, fuhr der Baron fort, während seine ehrlichen, klugen Augen aufschlugen. „Durch den Scherz, den sich der freche Baron mit seiner Einladung gemacht, bin ich zu meiner herrlichen Frau gekommen und unendlich glücklich, denn, müssen Sie nicht geahnt“, fügte der junge Mann hinzu, „daß meine Frau eine ungewöhnliche Schönheit ist und, was noch mehr gilt, sie besitzt ein Herz von Gold.“

Barfüßig.

Erzählung von Th. G. Wall (Berlin).

Mutter! Katholik verboten.

Frau Müller war mit Hofseidenen beschäftigt. Bei dem Waschen und Schmelzen des Wollens hatte sie nicht einmal ihre eigenen Worte versehen können.

Mutter, der sich eben damit vergnügt, aus dem Sandhaufen, der sich auf dem Hofe befindet, eine Fehlung zu erhaschen, trat hinter den Rücken der Mutter und pustete sie am Schmelzenband.

„Na, was hast du denn schon wieder!“

„Mutter, es ist so heiß!“

„Davor kann ich doch nicht!“

Die Fehlung, welche Frau Müller sich nicht hätte, kaum daß sie sich die Zeit nahm, sich nach ihrem Betischen und Schmelzen, dem schmelzen, drallen, etwas vierjährigen Jungen, der noch immer das Schmelzenband in der kleinen schmalen, sonnenerhellten Hand hielt, umschultern.

„Reißt Du, Mutter, ich möchte doch gehen.“

„Dart ist?“

„Wohin?“

„Wohin?“

„Das kann nicht schaden!“

„Wißt du denn in Prinz, daß er immer schmelzen und schmelzen kann?“

Mutter lächelte einen Jubel aus. „Im Du hatte er sich der Schmelze und Strümpfe entledigt und hatte nun den kleinen hübschen behaglich im Sande.“

„Aber schon nach einigen Minuten kam er wieder herzu.“

„Mutter, hab er bedacht an, dann ist wohl der kleine Junge, der da brühen in dem feinen Haube weht, auch ein Prinz?“

„Warum denn das?“

„Na, der geht doch nicht barfüßig?“

„Was der Junge nicht Alles zusammenträgt! ... W! Prinz ist er nun wohl gar nicht, aber seine Leute sind sie bestimmt! ... Und was ihm jene Kanten! Sie kaufen sie Menge hier bei uns um die Strichhölzer an 's ganze Veroleum. ... Freilich 's 'ne Weiser fecht's auch nicht wieder, wie ich sie habe! ... Das werden sie wohl jemert haben!“

Der Knabe hörte anständig zu. Wenn die Mutter etwas sagte, so war ihm das jedesmal ein Vergnügen.

Er wandte noch mehrmals den Betrach, dies und jenes von ihr zu erfahren. Da er aber keine Antwort erhielt oder — wie Frau Müller es nannte — „eine Verleumdung“, lehnte er sich kurz entschlossen um und trat wieder durch den offenen Thoreingang hinaus auf den Hof.

Es war in der That eine vornehme Straße, in der Frau Müller ihren kleinen Handhandel betrieb. Sie hatte die Verkaufsstände dazu auch

zur Verfügung von dem Besitzer des Hauses, wo sie mietete, erlangen können. Sonst sah man rechts und links nur Willen und überaus fashionable Häuser, die zwischen Partanlagen gebettet waren und über blumenbedeckte, überaus sorgsam gepflegte Vorgärten hüben schauten.

Hinter den Knaben eines künftlich geschmückten Gitterganges stand ein schwächlicher Knabe und blickte aus müden, dunkelbraunen Augen auf den Kopf der Straße.

Mutter trat beiseite hinaus.

„Wie hast du jetzt einen Hut“, gab er an.

„Mein Hut!“ ... „Oh, den möchte ich auch haben! Mama hat zwei Braune, wenn sie ausfährt. Aber ein Hut ist gewiß viel hübscher!“

„Reißer hatten wir zwei Hühner. Aber Mutter sagt, das sei Hühnerquälerei — Hunde müssen überhaupt nicht vor 'nen Hagen gepflanzt werden. Nun haben wir sie verkauft, an meinen Onkel aus 'em Land, von dem wir immer die Milch beziehen. Du hastest nicht gut. Den ganzen Tag laufen sie auf dem Hofe herum und spielen mit den Hühnern!“

Der Knabe hörte mit Interesse zu.

„Wie heißt Du?“ fragte er.

„Mutter!“ ... „Von wem, von Mr. hat hier kaufte um die Strichhölzer um alles Kaufmann! Mutter fährt immer ganz früh, wenn ich noch schlafe, in die Mortheilke, und sagt braucht sie 'nen Hut!“

„Hast Du auch einen Papa mehr?“

„Nein, Vater! Ich schon tot und die kleine Schwester auch. Aber wir brüden je immer, wenn sie Geburtstag haben, und leg' 'nen Kran auf das Grab!“

„Und eine Miß — hast Du die auch nicht?“

„Miß?“ fragte Mutter. „Was ist das?“

„Oh, die kann sehr hübsch sein!“

„Na, Gänge frage ich auch, wenn ich unartig bin! ... Aber sonst ist Mutter sehr gut!“

„Er wird bedauernswürdig auf seine nackten Beine.“

„Ich, das muß schon sein“, rief Erwin, in die Hände klaffend. ... „So möchte ich doch gehen! ... Es ist so schrecklich heiß, und meine Schuhe sind so eng!“

„Du, wenn sich je das auch!“

„Aber verzieh ich das nicht! Das thut immer meine alte Kinderfrau oder Miß!“

„Kannst du 'raus kommen! Ich werde Dir helfen!“

Erwin sah sich um.

Seine innere Stimme sagte ihm, daß das was er eben zu thun im Begriffe stand, können in der Welt nicht Willigung finden würde. Aber Mama lag ja in der Kogge auf der Chaiselongue und las einen Roman, und Miß Selavare schrieb einen Brief. Sie hatte die matrona Hagen mit dem Goldband und Paradediadem genommen, und Erwin wußte, daß sie dann ihr nicht anders zum hat. Er brauchte also nicht zu fürchten, daß sie plötzlich aufstehen und mit ihrer dünnen, spitzen Stiefel „Schling“ rufen würde.

Leise öffnete er die Gitterthür und schaute auf die Straße.

Mutter zog ihm die kleinen gelben Knospbüden von den Füßen.

„So, jetzt kommen die Strümpfe auch dran“, sagte er entschlossen.

„Das ist kein!“ rief Erwin.

„Sie müssen ihre Füße nebeneinander ab. Dann passelst du sie ruhig auf dem glühend heißen Asphaltplatz herum.“

Erwin's Hände hingen glückselig an denen des neuen Fremden.

„Nun, was jener thut, thut er gewöhnlich nach: jeden Schritt, jede Bewegung.“

„Vater wollen wir Krug spielen“, sagte Mutter geistreich. „Ich bin der Deutsche, Du der Chinese!“

Erwin nahm, gehorcht wie fleck, die Stellung an, zu welcher der kleine Deppel ihn zurecht ließ.

„Nein — umgehört!“ rief er plötzlich. ... „Du bist der Deutsche, und ich der Chinese!“

„Dietr plöckliche Demotropher sehen selbst dem sonst so schlafenden Fremde nicht einleuchten zu wollen. Warum denn das?“ fragte er kleinlaut.

„Weil ich Dir sonst verheuen muß! ... Mutter meint: die Chinesen freigen und jeder Reiter, der sie will ich nicht!“

„Ich bin 'der gut“, flüsterte das Kind mit gedämpfter Stimme.

„Na, um ich Dir erst!“

„Sie näherten sich Hand in Hand der ersthöhen Tortoisehülle und lehnten sich darauf. Die Köpfe waren dicht aneinander gehalten, die nackten Füßchen hingen spielend nach den goldenen Krüngen, die Frau Erwin, weniger durch das Witterndes Jenseits, als den Boden zeigten.“

Frau von Hofhaus war das Buch ängstlich von sich. Der Roman war einer von jenen hochmodernen, die seinen eigentlichen Schluß haben, sondern in ein mythisches Nebelgebilde ausfallen. Das verdorrte sie. Geknarrt schritt sie durch die Reihe der tapferbedingten Gemälder und trat an ein Gemälde.

Was sie dort sah, erregte ihren Unwillen auf das Höchste. Ihr Kind — barfüßig und in unästhetischer Kommode mit einem schmutzigen Strahlenjungen. Der Diener mußte Erwin sofort heraufholen, und dann bekam Miß Selavare ihren Zimmer, die, statt ihres Amtes zu warten, wahlhändig wieder einmal Kleiderstücke gelehrt hatte.

Erwin hatte zu Erwin den ganzen Tag nicht aus seinem Zimmer. Am Abend war er krank, in der Nacht begann er zu fielen, ließ Morgens kam bereits der Arzt.

Sanitätsrath Josten untersuchte den kleinen Patienten auf das Sorgfältigste.

„Dem Knabe fehlt gar nichts“, sagte er bestimmt. „Alle edlen Organe sind gesund. Nur sein Gemüthsleben scheint überaus affiziert zu sein.“

„Ich möchte nicht, wie das möglich wäre“, versetzte Frau von Hofhaus. „Füßchen, wie ich über Erwin wachte. Er ist mein Ein und Alles, seit ich Witwe bin. Leider hat ich nicht die mindeste Stütze dabei.“

Und nun ergählte sie entrüstet, was sich gestern zugetragen, in welcher Verwirrung und Verwirrung sie ihren einzigen Sohn von Josten ausgenommen habe.

Sanitätsrath Josten hörte aufmerksam zu.

„Nun ist mir Alles klar“, sagte er und trat in das Zimmer zurück, wo der kleine Patient lag.

„Ich will mich mal an 'schicken!“

„Das Kind ist sehr bei Mutter Auge auf!“

„Du hast Deinen Onkel Doktor doch lieb?“

„Ame!“

„Und wirst ihm die reine Wahrheit sagen! ... Also gefesse: Du hast Schluß!“

„Was gefesse?“

„Nach Deinen neuen Freunde? ... Wie heißt er doch?“

„Mutter — Mutter Müller! Wo Mama das Bier kaufte und die Strichhölzer und alles Petro.“

„Was? Der kleine hübsche Junge ist Dein Freund? Na, dann grüß ihn Dir! ... Du bist ihm wohl sehr gut!“

„O ja! ... Sehr!“

„Und läßt Du gern, daß er Dich besucht?“

„Das Kind istliche in die burchschiffen, blaugelbten Händchen und wachte sich mit flehender Gebärde an den Arzt: „Bitte, bitte, laß Mutter kommen! Dann spielen wir Krug; Deutsch und Chinese!“ — und gehen auch wieder — barfüßig!“

Frau von Hofhaus trat auf einen Blick des Arztes diesem voran in das angrenzende Gemach.

„Mein Verwunderung“, hob Sanitätsrath Josten an, „hat mich nicht getraut. Sie sind selbst Krugler bei Diagnose machen. Hier geht es nur eine Krüge, und die heißt: Mutter!“

„Wie?“ rief Frau von Hofhaus entrüstet. ... „Dieser schmutzige, gefirniste Strahlenjunge soll sich hier aufhalten und mit meinem Kinde spielen? Unannehmlich!“

Der Arzt zog die Brauen dicht zusammen.

„Ob Sie meinem Rathe folgen oder nicht, meine gnädige Frau, ist völlig in Ihrer Hand, ich bin. Ihre Erlaubnis ist mir die Bemerkung, daß ich im Allgemeinen dort nicht mehr zu thun habe, so man es für unangenehm hält, meinen wohlverdienenden und gütigen Krughändler Geber zu ersuchen.“

„Aber, Herr Sanitätsrath —“

„Hingehung muß ich noch, daß die Mutter des Knaben, um den es sich handelt, eine Fremde Frau ist. Ich ferne sie sehr wohl, denn ich habe ihrem Mann die Augen geschaut, als er starb. Sie sagt Ihre Frau ist reichlich nicht zum Affen herab, oder gefirmt oder schmutzig geht er nie — niemals! Im letzten ist der Junge hübschlich, hergeputzt und vor Allem feingebildet! Ich würde also, wenn ich einen gleichartigen Knaben hätte, nicht einen Augenblick Bedenken tragen, ihn zum Spielgefehrten bestellen zu wollen.“

Frau von Hofhaus' Stimme erlosch.

„Nun es denn sein muß“, kam es mühsam über ihre Lippen.

„Ich habe das im Grunde von Ihnen nicht anders erwartet, aber ich bin noch nicht am Ende meiner Forderungen. Sie gingen mit der Abficht hin, nach Nordtoren zu reisen. Nun wohl: ich bin ganz entschieden vorgehen! Das soll Erwin in einem solchen Kurzhabe, wo er den ganzen Tag geschäftlich und geistlich einestrogen muß! Erzen Sie denn nicht, wie er verstimmt? Ihm fehlt Licht, Luft, Sonne!“

„Sie sind gnau!“

„Weil ich die Wahrheit sage? ... Mein Vorschlag geht also dahin: ... Sie haben ein so hübsches Gut in der Gegend, die Sie besetzen! ... Es ist ein entzückendes Bild Erde: Grüne Wälder, dunkle Bäder. Die Jägerzeit hat einige net eingerichtete Zimmer, wo sich's richtig halten läßt. Ihnen überlegen, gerüsteten Werten wird die heilige Ruhe, der feine Aufenthalt in der Natur sehr gut bekommen. Ich schlage vor, daß Sie ungenüht mit Erwin dorthin fahren. Selbstverständlich wird Mutter ihn begleiten.“

„Aber die Mutter — wird sie damit einverstanden sein?“

„Dortin lassen Sie mich Sorge tragen! ... Des Knaben brauchen Sie sich durchaus nicht zu kümmern — ganz abgesehen davon, daß Ihnen bestimmt nicht darauf an, auch mit seinen kleinen Freund einen Ausflug zu machen. Letztendlich wird das kaum möglich sein: Ansel und Barthelme fragen herzlich wohl danach, was man für ein Kind trägt. Da lassen Sie die kleinen Purzchen spielen und loben, küssen und streichen — um die Barte mit den Schmelzhölzern, wenn es seinen grünen Kopf erlimmt. Der Mann tragen Sie für höchst ungut. Lassen Sie beide nach Petersburg gehen, schwimmen, und wenn sie sonst müde, lang — barfüßig gehen!“

Das möblierte Zimmer.

Gumorecke von Dr. G. Meußig (Darmstadt). Katholik verboten.

Als ich in ein möbliertes Zimmer fuhr. ... um mein letztes Eramen abzuliegen. Wenn möglich, den ich von zu Hause bringe,

erlaubt mir ein unabhängiges Leben, aber keinerlei Ertragnisse. Das allem kommt es mir darauf an, ein meiniger ruhigen Wohnortes und beständigen Beschäftigung erwerbendes Quartier zu finden. Ich gelte behaupten, namentlich bei meinen weltlichen Angehörigen, für sehr unpraktisch. Ich kann also von Glück sagen, daß Euer Rath sich gleichfalls in 2. befindet und mir bei der Logische keinen fröhlichen Willen zugesichert hat.

„Wah! Du“, sagte er zu mir, nachdem wir die Hände geschüttelt, „es trifft sich für Dich außerordentlich glücklich. Du kannst das Zimmer beziehen, welches ich bisher inoccupirt. Du wirst, ich muß aus familiären Gründen vor Semesterschluß fort, und so steht es eben leer.“

„Ja, gewiß gern, wenn es mir zulagt“, wachte ich einzuweichen.

„Namentlich lagst Du's zu!“ rief er in seiner gewöhnlich-protestirenden Weise. „Komm' aus allem mit, was Du willst.“

„Mir gehen durch viele Strafen, Gassen und Wäldchen und langen endlich vor einer großen hübschlichen Mietkasselerie an, die an einer großen Verkehrsstraße liegt.“

„Ich hatte mir allerdings meine Arbeitsstube mehr in der Nachbarschaft der Polytechnen getraut, aber als ich das mit mir einmündiger Mutter auf die Schultern klopfend äußerte: „Siehst Du, Jungherr, im Mittelpunkt des handlichsten Betriebes wirst Du untergebracht sein!“ wachte ich so vieler Rücksorge gegenüber meine Bemerkung.

„Im vorderen Eckt steht auf einer Klänge eine wohlgeputzte, behändige Frau, die in allem die „Beispieltage Madame“ erkennen läßt.“

„Frau Kemler“, begrüßt mich sie, „da bring' ich Ihnen meinen Bescheid.“

„Ich hätte lieber noch nicht gewußt, daß ich als Erwinmann zu funktionieren gelte. Offenbar würde Karlchen sich für eine Stube von dem Wohnungsgeld brechen. Na, wenn auch! Deshalb konnte das Zimmer ja doch gut sein.“

„Schnüßig der Herr das Zimmer zu besichtigen?“ fragte Frau Kemler in einem etwas an den Krümmelkrümmel erinnernden Tonfall.

„Abermals, das möchte ich doch!“ gelang ich offen, herzlich erlaunt über meine Käthe.

„Was soll die Schwelle und Hand hab in dem von Karlchen aufgegebenen Zimmer.“

„Etwas Oberes ließ sich eigentlich schwer denken. Als Wollschloßzimmer, d. h. als ein Raum, in welchem man Besuche empfangen könnte, zu armlich, als „Arbeitszimmer“ wohl kaum richtig genug, denn die Werkzeuge von nebenan, das eine aus dem Kinderzimmer, das andere aus der Küche flammend, beschämen mich darüber, daß es hier mitunter sehr unanständig lagere könnte.“

„Als ich das eben in meinem Innern erwog, hörte ich die Stimme von Karlchen's Wirtin sagen: „Hier, Herr Kandidat, haben Sie alles, was Sie brauchen!“

„Der Herr Kandidat hatte das auch genau. Und Karlchen besetzte sich, in der lebenswichtigen Weise zu bekümmern.“

„Na, selbstredend, Frau Kemler, ist er froh!“

„So ohne weiteres wollte ich mich nun doch nicht einlassen lassen und riefste wenigstens die schickigste Frage: „Die Straße führt mich etwas beschänt?“

„Gut, im Westend ist der Stadt, alle 5 Minuten fährt die elektrische Vorbe. Können Sie mich verlangen?“

„Das Auge sieht mir ein großes Häufchen ...“ schalte ich beobachtet ein, „gar nicht Grünes!“

„Na“, lachte meine Zukunftswirtin aus, als wenn ich eben den prächtigsten Semesterschloß-Weg griffen hätte, „baju haben Sie doch kein Zimmer nötig, da brauchen Sie man bloß in den Stadtwald zu gehen!“

„Kostpunkt?“ fragte ich weiter.

„Dreißig Mark monatlich“, lautet die peremptorisch gegebene Antwort.

„So viel?“

„Aber ich bit' Sie, beherken Sie doch nur die Lage!“

„Das es gerade die „Lage“ war, die mich genote, schien sie zu ignorieren.“

„Die Stube scheint mir aber wenig Licht zu bekommen!“

„Gut! Das, wofür man in seiner Farnen. Das ist eben ein gutes Haus, nach der alten, gebiegenen Bauart, nicht von den modernen, oberflächlichen Konstruktionen, das müssen Herr Kandidat auch bedenken!“

„Sie behalten die Möbel, die mit einem etwas verdrungen als auf dem Erdgeschoss zusammengetragen. Gekümmert machen.“

„Hier, bevor ich in Bezug auf sie noch etwas überlegen konnte, hatte ich schon die Vermuthung meines Oberbaues bemächtigt und belagerte mich mit den Worten: „Gute, einfache Hausmannschaft. Ich habe keine Sklaverei.“

„Ich muß schon ganz bedacht berücksichtigen haben, aber dennoch wachte ich einen hübschen Verleumdungsbereich. Gekümmert der Wohnung meiner guten Schwester: „Reißt mich nicht, Die genau Dein Welt anzusehen!“ befähigte ich jetzt die Matraxe und konstatirte fort, daß dieses Mobiliarstück die höchst überflüssige Eigenschaft angenommen hatte, durch Wechsel von Kopf und Weg mit einer Überbilanzhaftigkeit zu funktionieren.“

„Ich habe ein hübsches Bild meinerer entgegengesetzte Madame überreicht sofort mit einem verdrungen: „Ja, wenn Ihnen das Bild nicht gut genug ist — dann müssen Sie eben im „Englischen Hof“ logieren!“

„Karlchen rannte mit zu.“

„Sei doch geschick! Schließ ab, sonst hat sie's in verdrungenen Ständen an einen andern vertrieben.“

„Obgleich diese letzte Prophezeie für mein Glück durchaus nicht

